

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:  
Prag, II., Nefljanfa 18.

Telephone:  
Tagesredaktion:  
26793, 31409.

Nachredaktion: 26797.

Vollstehsam: 57514.

Inserate werden laut Tarif  
billig berechnet. Bei öfteren  
Einschaltungen Preisnachschlag.

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post

monatlich . . . . . Kr. 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährlich . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich früh.

11. Jahrgang.

Freitag, 14. August 1931

Nr. 189.

## Der Zwischenfall in Hidasnemeti. Tschechoslowakei verlangt Informationen.

Prag, 13. August. (Tsch. P. B.) Zu der Verhaftung der beiden tschechoslowakischen Zollbeamten in Hidasnemeti wird uns vom Außenministerium folgende Information erteilt: Das Außenministerium, das im Laufe des gestrigen Tages mit den kompetenten innerpolitischen Behörden, vor allem mit dem Innenministerium und dem Finanzministerium, in Kontakt gestanden hatte, beauftragte heute in Abwartung der Ergebnisse der Untersuchungen über den Zwischenfall von Hidasnemeti die tschechoslowakische Gesandtschaft in Budapest, über die Gründe der Verhaftung der beiden tschechoslowakischen Beamten beim Außenamt Erklärungen einzuziehen. Der tschechoslowakische Vertreter intervenierte sofort. Das Außenministerium in Budapest teilte ihm folgendes mit:

„Den Informationen des ungarischen Innenministeriums und des Finanzministeriums zufolge ereignete sich der Zwischenfall am 11. August gegen Mitternacht. Die tschechoslowakischen Zollbeamten Stefan und Smolil verließen das Gasthaus und machten Lärm. Sie wurden von ungarischen Passanten zur Ruhe gebracht, worauf sie mit Schimpfwörtern antworteten, die die ungarische Nation beleidigten. Es kam zu einer Kauferei, in deren Verlauf Stefan verletzt wurde. Der dritte tschechoslowakische Beamte, Pecha, bemühte sich, beruhigend zu wirken, und nahm an der Kauferei nicht teil. Die herbeigerufene Gendarmarie schritt ein und führte sämtliche Beteiligte zur Gendarmarierstation Gönez ab. Dem ungarischen Außenministerium ist vorläufig nicht bekannt, ob sich Stefan und Smolil noch beim Bezirksgericht in Gönez befinden, oder ob sie dem Gericht in Debrecin eingeliefert wurden. Es ersucht die beiden kompetenten Zentralbehörden, das Finanzministerium und das Innenministerium, das Verfahren mit möglicher Beschleunigung durchzuführen, und wird dann der tschechoslowakischen Gesandtschaft über die weitere Entwicklung Bericht zugehen lassen.“

Das Außenministerium setzte sich in dieser Angelegenheit auch mit der ungarischen Gesandtschaft in Prag in Verbindung und ersucht den Gönge des Affaires der ungarischen Gesandtschaft Giza, in Budapest auf eine möglichst schnelle Erledigung der Angelegenheit hinzuwirken. Ueber das weitere Vorgehen des Ministeriums wird erst nach vollständiger Klärung der Ereignisse in Hidasnemeti Beschluß gefaßt werden.

## Die Krise des tschechoslowakischen Außenhandels.

Einfuhr und Ausfuhr im Juli gegen den gleichen Monat des Vorjahres zurückgegangen.

Prag, 13. August. Das Statistische Staatsamt veröffentlicht heute die Daten über den Außenhandel der Tschechoslowakischen Republik im Juli 1931 sowie in der Periode vom Januar bis Juli 1931. Danach betrug die Einfuhr im Juli des heurigen Jahres 1.013.505.000 K gegen 1.212.420.000 K im gleichen Monat 1930. Ebenso ist die Ausfuhr zurückgegangen, und zwar von 1.426.433.000 auf 1.100.654.000 K.

In der Periode Jänner bis Juli 1931 betrug die Einfuhr 6.500.236.000 K gegen 9.365.147.000 K in der gleichen Periode des Vorjahres. Ebenso ist die Ausfuhr zurückgegangen, und zwar von 9.879.196.000 K in den ersten sieben Monaten 1930 auf 7.485.050.000 K in den ersten sieben Monaten 1931. Der Rückgang der Einfuhr betrifft vor allem Rohstoffe. Während in dem erwähnten Zeitraum 1930 Rohstoffe für 4.458.724.000 K eingeführt wurden, wurden 1931 Rohstoffe im Werte von nur 2.923.144.000 K eingeführt. Der Rückgang in der Ausfuhr betrifft vor allem Fertigwaren. In den ersten Monaten des Jahres 1930 wurden Fertigwaren im Werte von 7.301.390.000 K ausgeführt, heuer nur 5.680.427.000 K.

## Zwischen Feuer und Wasser.

Banau, 13. August (Reuter). Der Hangsfluß steigt ununterbrochen, so daß die Ueberschwemmungen immer mehr an Umfang zunehmen. Im Eingeborenenviertel ist gestern ein katastrophaler Brand ausgebrochen, wobei einige hundert Personen ums Leben kamen, da es ihnen, eingeschlossen zwischen den Flammen und den Wassermassen, nicht möglich war, zu entweichen.

## Die Krise der kapitalistischen Wirtschaft.

Ein Drittel der Baumwollkerne soll eingedert werden!

New York, 13. August. (Tsch. P. B.) Das Federal Farm Board hat den Gouverneuren der vierzehn baumwollproduzierenden Staaten telegraphisch empfohlen, den Pflanzern dringend nahezu legen, ein Drittel der bevorstehenden Baumwollkerne einfach zu verrotten. Als Gegen dienst verpflichtet sich das Board, seine vorjährigen Baumwollvorräte zurückzuhalten. Der Vorsitzende des Baumwoll-Boards, Stone, erklärte in dem Telegramm, falls dieser Vorstoß voll durchgeföhrt werde, so bedeute er eine Verminderung der gesamten Baumwollvorräte um mindestens vier Millionen Ballen und eine Einschränkung der Belieferung des diesjährigen Marktes um weitere drei Millionen Ballen. Das Amt verbandte telegraphisch an die Gouverneure von vierzehn baumwollproduzierenden amerikanischen Staaten ein Fikularschreiben, worin diese aufgefordert werden, unter den Baumwollzüchtern

eine Aktion einzuleiten, daß diese einen großen Teil der Baumwollpflanzen, die sich nun auf den Feldern befinden, nicht abernten, was das einzige Mittel zur Einschränkung der außer gewöhnlich starken Ernte des heurigen Jahres sei, die sich zu einer wahren Katastrophe für die baumwollproduzierenden Länder zu gestalten drohe und einen katastrophalen Einfluß auf die Staatsfinanzen haben könnte. Das Federal Farm Board schlägt den Gouverneuren vor, sofort sämtliche Agenturen und sonstige Unternehmungen, die sich in den betreffenden Staaten mit dem Baumwollgeschäft betreffen, zu mobilisieren und aufzufordern, sofort alles Notwendige einzuleiten, daß auf den Baumwollpflanzungen ein Drittel der Baumwollkerne eingedert werde. Das Amt erklärt, daß dieser erste Schritt als einziges Heilmittel für die heutige Situation unerläßlich sei.

## Auch rumänische Banken hilfsbedürftig.

Bukarest, 13. August. (Tsch. P. B.) Der Verwaltungsrat der Nationalbank, der sich mit der gegenwärtigen Lage beschäftigt, beschloß, unverzüglich und unter Beteiligung des Staates ein Syndikat der führenden rumänischen Bankiers in Bukarest zu organisieren, das für die Banken eine Stütze sein und den Einlegern die weitesten Garantien gewähren soll. Alle an dem Syndikat teilnehmenden Banken sollen zu einem Garantiefonds beitragen, aus welchem den einzelnen Banken die nötigen Darlehen gewährt werden könnten. Der Staat würde sich an diesen Bürgschaften und an dem Syndikat unter Bedingungen beteiligen, die durch eine Sonderkonvention genau festgesetzt werden. Diese Konvention würde in erster Reihe auch die Bedingungen festlegen, unter denen der Staat einen Teil der gegenwärtig die Liquidität der Banken am schwersten bedrohenden langfristigen Verpflichtungen übernehmen würde.

## Die ungarische Krise durch Pfund- anleihe nicht beseitigt.

Wien, 13. August. (Eigenbericht.) In zwölf Stunden erhielt Ungarn die längst ersehnte Pfundanleihe. Das ungarische Wirtschaftskabine rechnet schon mit der Entwertung des Pengö im Werteverkehr steigen die Preise des Dollars und des Goldes rapid, der Goldpreis von 3228 auf 3300 Pengö. Obwohl der Silberpengö nur Wechselgeld und kein Silbergehalt geringfügig ist, wurde er gehandelt und verschwand völlig aus dem Verkehr. Die Nationalbank sah wie eine gestürzte Burg aus, das Land war voll von den unmöglichkeitsten Remonspänen. Graf Apponyi setzte sich an die Spitze einer Kommission, deren Aufgabe die Organisierung einer Sammlung für einen National-Devisenfonds war. Das Vertrauen des Landes ist in einem solchen Maße erschüttert, daß kaum zu erwarten ist, daß die normalen Verhältnisse durch die Anleihe wiederhergestellt sind. Die Höhe der Anleihe steht nicht im Verhältnis zu den Bedürfnissen des ungarischen Staates und seiner Wirtschaft. Die vom Ministerrat beschlossenen Erleichterungen im Geldverkehr sind zum größten Teil auf die energische Intervention der österreichischen Regierung zurückzuführen. Die Anleihe hat einen ausgesprochen politischen Charakter. Von der Frenkenfälschung führt ein langer Weg zur französischen Anleihe. Sie bedeutet den ersten Schritt in der Errichtung der französischen Beeinflussung der ungarischen Politik. Die politischen Bedingungen, die Frankreich stellt, sind nicht bekannt, aber die ungarische öffentliche Meinung ist fest überzeugt, daß Ungarn vor der Aenderung seines außenpolitischen Kurses steht.

## Budapest: Keine Baluten für Zeitungspapier.

Budapest, 13. August. (Tsch. P. B.) Das Syndikat der Budapestier Tagesblätter, das allerdings nur einen Teil der Budapestier Zeitungen in sich vereinigt, hat sich mit einer Eingabe an die Regierung und an den parlamentarischen Ausschuß gewendet und das Ersuchen gestellt, den Leiter des Presseabteilungs des Ministerpräsidentiums mit Vollmachten auszustatten, durch die er den Zeitungen die notwendigen Baluten

und Devisen zur Beschaffung von Rotationspapier sowie allenfalls notwendigen Kredit zur Verfügung stellen könne, da nur auf diese Weise das Weitererhalten der Zeitungen gesichert werden könne. Eine Reihe von Zeitungen, die außerhalb des Syndikates stehen, veröffentlicht Erklärungen, worin sie dagegen protestieren, daß ein Stützung des Zeitungsgewerbes durch die Regierung angeprochen werde.

## Finanznöte der deutschen Gemeinden.

Jahresdefizit: 800 Millionen Mark.

Berlin, 13. August. (Tsch. P. B.) Der Präsident des Deutschen Städtebundes, Dr. Muler, gab heute in einer Pressebesprechung einen Ueberblick über das vom Deutschen Städtebunde vorgelegte Sanierungsprogramm. Dr. Muler führte dabei u. a. aus, daß sich die Wirtschaftskrise durch ein immer schnelleres Ansteigen der Forderungslasten und ein Abfallen der Einnahmen ausgeteilt habe. Die Gemeinden hätten in immer stärkerem Maße Einparungen vorgenommen. Diese Einparungen hätten im Jahre 1930 gegenüber dem Vorjahre etwa 400 Millionen Mark, im Jahre 1931 gegenüber 1930 weiterhin rund 450 Millionen gebracht. Gleichwohl sei im Jahre 1930 ein realer Fehlbetrag von 420 Millionen Mark verblieben. Für das laufende Jahr müsse der Fehlbetrag auf 800 Millionen Mark beziffert werden. Der Fehlbetrag sei allein auf den Mehraufwand für die Wohlfahrtsverbandslosensfürsorge zurückzuführen. Die Notwendigkeit, den Fehlbetrag unter allen Umständen zu beseitigen, sei um so dringender, als für den Rest des Budgetjahres eine weitere Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse zu befürchten sei. Es sei unmöglich, die Fehlbeträge auch nur für einige Monate mit kurzfristigen Krediten zu überbrücken. Ein Ausgabenabbau wäre aber nur dann erträglich, wenn er nach einem wohlüberlegten Plan erfolge, so daß die Lebensnotwendigkeiten des Volkes nicht gefährdet würden. Voraussetzung hierfür bleibe ein einheitliches Vorgehen auch in Reich und Ländern. Die Gemeinden lehnen aber alle Zwangsmahnahmen ab, die ihre Schwierigkeiten erhöhen würden.

## Englische Budgetorgen.

London, 13. August. Die das Reuterbureau erfährt, gelangte die Regierungskommission zu dem definitiven Beschluß, daß das Budget ausbalanciert werden und daß hierbei als Hauptgrundsatz gelten müsse, daß alle Schichten der Bevölkerung gleiche Opfer bringen und gleiche Anstrengungen machen müssen. In gut informierten Kreisen wird behauptet, daß die Finanzen Großbritanniens ganz gesund seien und daß das Schwanken des Pfund Sterling in den letzten Tagen im allgemeinen bedeutungslos war und mit der allgemeinen Finanzlage des Landes keine Beziehung hatte. Nach Ansicht der Kreise würde die Durchführung der von der Erparungskommission empfohlenen Grundzüge eine Reihe von Geletemahnahmen erfordern, die das Unterhaus für zwei Tagungsperioden beschließen könnten. Demgegenüber erfordert die Situation ein sofortiges Einschreiten. Es verlautet, daß das Unterhaus schon zu Herbstbeginn vor der normalen Aufnahme der Gesetzgebungsarbeiten einberufen werden wird, wenn besondere gezielte Maßnahmen erforderlich sein würden.

## Bürgerpolitik gegen Staatspolitik.

Der Weg Dr. Brünings.

Nach dem preußischen Volksentscheid, nach dem großen moralischen Erfolg des republikanischen Gedankens, war in Deutschland der Weg zu einer neuen, großzügigen Politik frei. Was man tun könnte, um radikal mit den Bankrotteuren aufzuräumen und der deutschen Not zu steuern, hat der Vorsitzende des Reichsbanners Genosse Döring vor wenigen Tagen proklamiert. Zugegeben, daß diese Forderungen dem Kabinett Brüning zu sozialistisch, zu revolutionär sind, so bliebe immerhin genug zu tun, was nicht sozialistisch, aber staatspolitisch fruchtbar wäre, was den Weg aus der Unklammerung durch Krise, Finanznot und politischen Radikalismus wies. Die erste Voraussetzung hierzu wäre, daß Dr. Brüning sein Kabinett auf eine solidere Grundlage stellte, das heißt, daß er die Sozialdemokratie, die seine Politik heute als das kleinere Uebel ansieht, für sich gewänne. Man hat erwartet, daß dies nach dem Volksentscheid geschehen würde, und da das Zentrum als Gegenbedingung eine weitgehende Verwaltungsreform in Preußen, im Grunde die Verschmelzung Preußens mit dem Reich verlangte, hat Genosse Braun in seiner Rede zur Verfassungsfeier sich zu radikalen Reformen in diesem Sinne bereit erklärt. Was aber tut Dr. Brüning? Er beginnt aufs neue mit Eucken zu partieren und, wenn nicht alles trägt, wird die Erweiterung der Regierung Brüning als eine Verengung, nämlich als Beschränkung auf die Koalition Zentrum, Volkspartei, Deutschnationale, in Erscheinung treten, die zahlenmäßig kaum stärker ist als die sozialdemokratische Fraktion allein. Mit dieser Koalition verlegt sich aber Dr. Brüning auch den Weg zu einer erfolgreichen Außenpolitik, mit dieser Koalition bereitet er lediglich die eigene Abdankung vor Hitler vor.

Dr. Heinrich Brüning, der eine erstaunlich glänzende und schnelle Karriere gemacht hat, gilt seit Jahr und Tag als der große deutsche Staatsmann schlechthin. Obwohl ihm kaum mehr Erfolg beschieden war, als gerade noch der, die drohende Katastrophe in zwölfter Stunde abzuwenden, und obgleich er diesen Erfolg ohne allen Zweifel nur der Sozialdemokratie verdankt, werden auf sein Haupt Ruhm und Lob gehäuft. Man nennt seine Art zu regieren, die doch nur eine Notauskunft ist, ein neues System und die Zentrumspresse geht so weit, ihn als Begründer eines neuen Deutschland zu feiern. Er habe aus Deutschland, das ein „Parteienstaat“ gewesen sei, einen „parlamentarisch-konstitutionellen Staat mit demokratisch-autoritärer Spitze“ gemacht, wie sich die „Kölnische Zeitung“ etwas geschwollen und dunkel ausdrückt. Wenn aber Brüning der große überparteiliche Staatsmann wäre (wie Stresemann es in gewissem Sinne, wie es Friedrich Ebert war), wenn er den Parteienstaat überwinden wollte und wenn das Wort von der demokratisch-autoritären Spitze des Staates Sinn hätte, dann müßte doch Brüning die Verbindung mit der Sozialdemokratie suchen, die als die größte und bestorganisierte Partei des Reiches, als die Repräsentantin der Arbeiterklasse einer Führerautorität erst die „demokratische“ Grundlage geben würde, durch die sie sich von einer gewöhnlichen Diktatur unterscheiden würde.

Verbündet mit der Sozialdemokratie könnte Brüning jene Verwaltungsreformen, jene Wirtschaftskontrolle und jene Sparmaßnahmen durchführen, die Deutschland wieder auf die Beine hülften. In einem Kabinett, in dem Braun, Severing und Breitscheid säßen, hätte das demokratische Ausland das Vertrauen, das es den Herren Treviranus und Schiele mit Recht nicht entgegenbringt. Mit der Sozialdemokratie verbündet, könnte Brüning die Voraussetzungen für die Abrüstungskonferenz schaffen und

eine Revision des Young-Planes erreichen. Warum geht Herr Brüning den anderen Weg? Warum praktiziert er außenpolitisch mit Mussolini, innenpolitisch mit Eugen Berg, obwohl diese Politik nach beiden Richtungen scheitern muß?

Dr. Brüning ist eben nicht der überparteiliche Staatsmann, er ist bürgerlicher Klassenpolitiker und er entscheidet sich, vor die Wahl zwischen Staatspolitik und Klassenpolitik gestellt, für diese. Was ihn von anderen bürgerlichen Politikern in Deutschland unterscheidet, ist nur sein Talent, die klassenpolitischen Maßnahmen mit staatspolitischen Phrasen zu überkleistern. Seit dem Antritt seines Kabinetts wird die Sozialdemokratie dauernd als der Störer einer wahrhaft staatsmännischen Politik bezeichnet, wird das antimarxistische Regieren als Staatsnotwendigkeit propagiert. Und doch führt gerade diese Methode Deutschland als Staat ins Verderben.

Das Kabinett Hermann Müller, dem der Hindenburgklüngel und zuletzt dann auch das Zentrum den Vorwurf der parteipolitischen Einseitigkeit machten, stand zwei Jahre lang im Zeichen einer Staatsräson, die von der Sozialdemokratie Opfer auf Opfer verlangte. Wenn es von den „Parteien“ gehindert wurde, so waren es die bürgerlichen Parteien, deren unerschämte Forderungen keine Grenze kannten, während die Sozialdemokratie dem Kabinett mehr Opfer brachte als ihr parteipolitisch zuträglich war. Das Kabinett Hermann Müller hat den größten außenpolitischen Erfolg der deutschen Nachkriegspolitik, die Rheinlandsdrainung, erzielt. Dennoch hat man mit einer an perfide Verlogenheit grenzenden Demagogie den Sozialdemokraten den Vorwurf gemacht, sie stellten Parteirücksichten vor Staatsrücksichten, und hat das „überparteiliche“ Hindenburg-Kabinett gebildet, dessen letzten eine Reihe von rein klassen- und parteipolitischen Anschlägen gegen die deutsche Arbeiterschaft und gegen das Staatsinteresse wurden. Mit den Reden des Herrn Treviranus, mit den Ungeschicklichkeiten des Reichspräsidenten (zu denen ihn die Herren seiner Umgebung anleiten), begann die Vergiftung der europäischen Atmosphäre, die neuerliche Vereinbarung Deutschlands. Die Wirtschaftspolitik des Herrn Schiele, die Wehrpolitik des Herrn Groener trugen das ihre dazu bei, Deutschlands Situation zu verschlechtern. All das nennt sich Staatspolitik und all das war bornierte Klassenpolitik.

Herr Brüning muß wissen, was jetzt auf dem Spiele steht, er muß wissen, daß Frankreich und England zu seinem sonderbaren Kabinett, dessen Minister nicht viel mehr hinter sich haben als die Familie Hindenburg, kein Vertrauen hat, daß die Revision des Young-Planes, der Erfolg der Abrüstungskonferenz, die Überwindung des deutschen Faschismus nur möglich sind, wenn er Anschluß nach links sucht und die Fehler von 1930 gründlich verbessert. Man hat von dem Staatsmann Brüning diese Wendung erwartet. Es scheint, daß er sie schuldig bleibt. Was sich staatsmännisch gibt, ist nur Bourgeoisie; die „sozialen Lasten“ abzubauen, den

deutschen Arbeiter zum Sklaven seiner Industrieritter zu machen, der Sozialdemokratie ihre Position in Preußen zu zerstören, das scheint auch Herrn Brüning wichtiger als Deutschland zu retten. Genau so haben es die italienischen Liberalen vor neun Jahren gemacht.

Es wäre ein lehrreiches Beispiel, wüßten wir nicht längst aus eigener Anschauung, daß es so und immer und überall gleich ist. Tut nicht auch die tschechische Bourgeoisie, vor allem die Agrarpartei alles,

### Die reinsten Lamperln ...

#### Die Nazi Klagen über Terror!

Daß die Nazis einen geistigen Horizont überhaupt nicht besitzen und daß ihr politischer Enghorizont als der eines normal entwickelten Kleinlindes, weiß alle Welt. Was sie sich in Betätigung ihres Hauptberufes, im Terrorieren und Provokieren Andersdenkender, das und in logischer Folge der allbekannten geistigen Nichtbeschaffenheit der Nazis alle Denkenden schlechthin, der Manieren und Ansichten schlecht erzogener oder von Natur auf verlogener Schulfungen bedienen, weiß jeder, der den „Tag“, sei es aus beruflichen, sei aus sportlichen Gründen (Weidmannsheil auf der Grubenhundebahn) liest.

In jeder Schulkasse gibt es einige liebe Burtschen, die niemanden in Frieden lassen, die Schwächeren verprügeln, aber dann, wenn sie einmal an den Halschen geraten sind und sich selbst Prügel zugezogen haben, jämmerlich heulen und zum Lehrer klatschen laufen. Dieser Typ von Schulbuben, der in der Atmosphäre der noch immer praktizierten Pauspädagogik prächtig gedeiht, kann als die infantile Erscheinungsform des Nazifaschismus angesehen werden, der in der politischen Atmosphäre der Wirtschaftskrise gleichfalls prächtig gedeiht und die Unarten und Ansichten des eben beschriebenen Schulbubentypus in die Politik überträgt.

Jedermann weiß, daß es die Nazis sind, die die Methoden des handgreiflichen Terrors in unser politisches Leben eingeführt haben. Jedermann weiß, daß es die Nazis sind, die jede rechtliche Seite ihrer „Führer“ nach Zulichtigkeit — wenn es nicht zu riskant ist — mit dem Totschläger unterstreichen. Aber immer dann, wenn jemand, dem sie die Rolle des Verprügelten zugebilligt haben, sich das nicht ohne weiteres gefallen, ihnen aber das einzige, was sie verdienen, eine Tracht Prügel, zuteil werden läßt, dann jammern sie kläglich über — roten Terror.

Als vor einigen Monaten in Prag ihre akademischen Lausbuben den Reichstagspräsidenten anstänkerten — und das in der geruchssinnfälligsten Weise — da haben sie offenbar erwartet, man würde sich ihr freundliches Erscheinen als hohe Ehre anrechnen. Denn da die Stinkbomben und Anallerbenschütten hinausgeworfen wurden, schrieb der „Tag — roter Terror! Als am 1. Mai die Nazis einige Versammlungen stören wollten und Feindfreundenveranstaltungen überfielen, waren sie empört, daß man sich das ganz einfach nicht gefallen ließ und schrien — roter Terror! Weil sich die österreichischen Arbeiter keine Belastigung ihrer Gäste durch die Braunbenden gefallen lassen, hat der „Tag“ die selbst bei diesem Maß außergewöhnliche Frechheit, von „Worbanditen der Arbeiterolympiade“, „marxistischem Untermenschentum“ usw. zu schreiben.

Wenn angesichts der planmäßigen Bürgerkriegsvorbereitungen der Nazis und sonstigen Faschisten, bzw. ihrer großindustriellen Geldgeber,

den Staat aus Klassen- und Parteigeizismus zu ruinieren und dies unter der Firma einer „staatsbehaltenden“ Partei? Hat nicht die deutsche Bourgeoisie aus klassenpolitischen Gründen der nationalpolitisch selbstmörderischen Verwaltungsreform zugestimmt? Sie tragen überall die gleiche Maske und opfern die angeblich so hochgeschätzten Staatsinteressen ihren Klasseninteressen. Herr Brüning aber ist auf dem besten Wege ein ganz klassisches Beispiel für diese Politik zu liefern.

auch die sozialistische Arbeiterschaft zur Abwehr rüstet, ist das natürlich — roter Terror. Deshalb entrüsteten sich auch zwei Prager Nazistudenten, die eine Ferienfahrt nach „Jungdeutschland“ unternahmen und mit ihren Erlebnissen und Eindrücken einige Spalten des „Tag“ vom 7. Erntemonat vollblödeln, darüber, daß man im Reichs- und Jungbanner schießen lernt. Die Herrschaften glauben ansehend, unsere prinzipielle Ablehnung der Mittel der Gewalt verbiete uns, die Barbaren mit ihrem eigenen Rüstzeug zu schlagen. Sie sollen sich geirrt haben! Und sie sollen darüber nicht im Zweifel sein, daß die Arbeiterhäute weniger zart zugreifen“ werden, als etwa der gewesene Rektor der Prager deutschen Universität, Herr Professor Kocqie, der, als er unter dem Druck der öffentlichen Meinung und des Unterrichtsministeriums gegen die randalierenden Nazistudenten vorgehen mußte, wohl eine zahme Erklärung fundmachen, aber nichts zur Aufrechterhaltung und Befestigung der Schuldisziplin tun ließ.

Die Nazis, deren terroristische Praxis ebenso wie ihre faschistische Hellschönung die schwer ertrugenen sozialen Einrichtungen, damit die Lebensinteressen, die Gesundheit, ja oft genug das Leben selbst der Arbeiter aufs äußerste gefährdet, mögen sich nicht einbilden, daß es durch ihr Unschuldsgemjammer über jede in jedem Falle wohl verdiente Rächigung irgend jemanden über ihr wahres Wesen hinwegtäuschen können. Wenn sie nicht endlich mit ihrem eigenen Terror aufhören werden, was freilich beinahe einem Aufgeben ihrer ganzen politischen Existenz gleichkäme, können sie es noch erleben, daß sie einmal Grund haben werden, sich über den — sie mögen es dann ruhig so nennen — „roten Terror“ zu beklagen. Dann wird ihnen aber selbst die Lust zum Jammern vergehen.

Wir haben es nicht notwendig, immer wieder zu betonen, daß wir keine Freunde der roten Gewalt sind. Das weiß jeder, der unsere Politik und unsere Geschichte kennt. Wer aber glaubt, uns deshalb mit einem groben Alog kommen zu dürfen, soll sich gerührt haben. Für ihn werden wir immer zwei und einen halben zur Verfügung haben. Einen zur Abwehr und anderthalb zur Lehre!

### „Liebe Deinen Nächsten.“

#### Die Klerikalen gegen die Arbeitslosenunterstützung.

Wie die Klerikalen den christlichen Grundgedanken „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst“ einhalten, dafür liefern den Beweis die nachstehenden Ausführungen des „Prasch večernik“, des Nachmittagsblattes des tschechisch-klerikalen Hauptorgans „Slovos Pista“ vom 11. August:

Der denkende Mensch wird sich die Frage vorlegen, ob es wirklich notwendig ist, daß die außerordentlichen Unterstützungen ständig verlängert und damit nicht nur die Gewerkschaftsorganisationen, sondern auch die Staatskassa

belastet werden. Es gibt in unserer Republik noch viele Arbeiter, welche überhaupt nicht organisiert sind und also keinen Anspruch auf die Arbeitslosenunterstützung haben. Diese Arbeitslosen überhaupen die Arbeitslosigkeit hauptsächlich auf dem Lande und in den Sommermonaten schlecht und recht aber doch. Warum stellt also das Ministerium für soziale Fürsorge nicht wenigstens im Sommer und auf dem Lande diese außerordentliche Unterstützung ein? Es könnten ohne sie auch die Organisierten auskommen, sowie dies jene tun müssen, welche nicht Mitglieder irgend einer Organisation sind.

So schaut also die Arbeiterfreundlichkeit unserer Klerikalen aus!

### Resolutionen, nichts als Resolutionen.

#### Die neueste kommunistische Revolutionsarbeit.

Die Kommunisten schreiben, so schreibt der „Glückauf“, mit beiser Reble ununterbrochen die Behauptung in die Welt, daß sie „den revolutionären Klassenkampf“ führen und daß sie eine Partei der „revolutionären Laten“ seien. Das Reden sei bei ihnen verpönt. Sofern die freien Gewerkschaften ihre Tagesforderungen in kurzen, sachlichen Resolutionen zusammenfassen, meinen die Kommunisten jedesmal, daß dies keinen Wert habe, daß man nicht reden, sondern handeln müsse. Resolutionen der freien Verbände, auch wenn sie noch so sachlich und richtunggebend wären, hätten bei den Kommunisten keinen Wert. „Mit papierenen Resolutionen ist den Arbeitern nicht geholfen“, sagten sie jedesmal.

Wenn aber Resolutionen keinen Wert haben, wie die Kommunisten behaupten, warum fabrizieren dann gerade sie so viele Resolutionen? Niemand fabriziert und beschließt so viele Resolutionen wie die Kommunisten! Allein für das Drucken der vielen Resolutionen dürften die Kommunisten schon ein Erdengeld ausgegeben haben. Und immer wieder regnet es formlich kommunistische Resolutionen — die doch keinen Wert haben. So hat der im Mai in Prag stattgefundene „Kongress der roten Gewerkschaften“ in kaum einer Stunde nicht weniger als 7 (sieben) ellenlange Resolutionen über alles Erdenkliche beschlossen. Diese sieben kommunistischen Resolutionen sind jetzt in Broschürenform erschienen und umfassen nicht weniger als 55 eng gedruckte Seiten mit 3100 Zeilen und rund 30.000 Worten. Unsere freien Gewerkschaften beschließen in zehn Jahren nicht so viel Resolutionen als die Kommunisten in einer Stunde. Nach den Resolutionen zu schließen, müßten die kommunistische Partei und ihre Gewerkschaften schon den Himmel auf Erden geschaffen haben. Sie haben aber trotz allen Resolutionen die Arbeiter nur in noch tieferes Elend hineingeführt.

Es muß als ein Glück für die kommunistischen Nachläufer bezeichnet werden, daß sie die vielen Resolutionen ihrer kommunistischen Ehemal nicht lesen. Denn sonst müßte die Republik noch zehnmal soviel Irrenhäuser bauen, als jetzt bestehen. Die kommunistischen Resolutionen enthalten nämlich immer ein und denselben Quatsch, den selbst der bestmögliche Volkswissenschaftler beim besten Willen nicht mehr verdauen kann. Wiederum aber wäre es auch gut, wenn die Stalin-Nachläufer die vielen kommunistischen Resolutionen zu lesen versuchten würden; sie würden nämlich dadurch den ganzen kommunistischen Unfug gründlich satt bekommen und ihren gesunden Menschenverstand wieder zurückerlangen.

(Kasdruck verboten.)

### Pfeile aus dem Jenseits.

Von Hans-Herbert Varlen.

Copyright Grelmer & Co., Berlin SW. 6.

„Sehen Sie, Bing, und ich bin solch Narr, daß ich auf diese Idee nicht gleich kam. Als der Mörder mir seine unbeneigte Waffe zeigte, ließ ich ihn laufen. Ich dachte nicht daran, seine Tasche nach einer zweiten Waffe zu durchsuchen.“

„Und wer ist der Mörder?“ fragte Bing und in seinen Augen flammte wieder jenes seltsame Licht, das Clay jedesmal irritierte.

„Es ist Lundberg!“ antwortete Clay mit Nachdruck.

„Er ist es nicht! Kein Europäer kann solchen Pfeil abschicken... Im übrigen waren wir alle zugegen, als der Commander von dem Pfeil getroffen wurde. Wäre es Lundbergs Tat, so hätte uns das nicht entgehen können... war Bings Antwort und der skeptische Zug um seine Mundwinkel vertiefte sich noch.“

Aber jetzt sagte Clay triumphierend:

„Ein Pfeil braucht nicht immer von einer Sehne abgeschossen zu werden. Man kann auch mit einem Pfeil stechen. Ich weiß genau, daß wir alle auf Ihren Vortrag achteten. Unsere Blicke waren zum Podium gerichtet. Einen solchen Augenblick hat Lundberg bemerkt. Er gebrauchte den Pfeil wie ein Messer. Er stieß den Pfeil in des Commanders Hals.“

„Donnerwetter! Auf diese Theorie wäre ich nicht gekommen. Aber meinen Sie, daß die Proxys...“ rief Bing erstaunt, aber es waren immer noch Zweifel in seinem Gesicht zu lesen.

„Ich bin überzeugt, daß die Praxis meiner Theorie auf's Haar nabekommt. Es war kein Zweifel, daß der Commander buchstabieren

wollte: ... fragen Sie L... Lundberg.“ Er wollte Lundberg als Mörder bezeichnen. Es ist kein Zweifel, daß Lundberg vor Schreck, als ich mit meinem Alphabetplan herankam, vom Entsetzen gepackt wurde. Sie sahen ja selbst, daß Lundberg fast zusammenbrach. Er stürzte hinaus und erschok von draußen den Commander. Der einzige Weg, um nicht von ihm verraten zu werden...“

„Nur das eine verstehe ich nicht, Clay, warum führte Lundberg denn dies ganze Theater mit dem Pfeil aus...?“

„Nur um den Verdacht von sich abzuwälzen. Er kannte sicher des Commanders Vergangenheit. Er kannte seine afrikanischen Erlebnisse. Er feixierte die Sache äußerst geschickt mit Mistil. Es wäre ihm fast alles gelungen, wenn er sich nicht plötzlich durch den Commander fast verraten gesehen hätte. Mit dieser Möglichkeit hatte er nicht gerechnet...“

Clay hatte sich in Ekstase gerodet. Er wußte, daß seine Theorie voller Schwächen war. Aber er wollte sie nicht lassen. Er wollte an seine Theorie glauben, trotz... trotz... der seltsamen Augen, die ihn feindbar immer noch umlauerten und die selbst dem mutigen Terrible ein solch unheimliches Grauen eingeblüht hatten.

„Clay, ich glaube, Sie sind auf einer falschen Fährte!“ sagte Bing ernst und legte seine Hand auf des Commanders Schulter.

Clays Gesicht verzog sich ein wenig ärgerlich:

„Diese selben Worte werden mir heute abend schon zum dritten Male gesagt!“ Clay zog seine Augen zusammen und sah auf das Telefon, dessen Klöppel eben gegen die Silberglocke klugelten.

Clay nahm den Hörer ab. Als Clay den Hörer wieder auf die Gabel legte, war er blässer als je zuvor. Er sagte tonlos zu Bing:

„Dem Präsidium wird telephoniert. Soeben fand ein Einbruch bei Notar Cederstrohd statt. Cederstrohs Diener wurde niedergeschlagen.“

„Und was hat man geraubt?“

„Cederstrohd selbst!“

„Cederstrohd?“

„Ja!“

„Weiß man mehr?“

„Es ist seltsam. Der Mann, der so spät bei Cederstrohd erschien und ihn unbedingt sprechen wollte, war ein... Neger. Cederstrohs Diener verwies ihn auf die Büroausstunden. Da wurde er ohne weiteres von dem Neger niedergeschlagen. Als der Diener zu sich kam und ins Schlafzimmer seines Herrn eilte, war Cederstrohd verblüdet. Kein Akkordungstakt fehlt. Cederstrohd ist im Nachhinein entführt. Der Revierhauptmann hat zu der Zeit ein Auto vor der Tür Cederstrohs gesehen.“

„Und dies Auto trug die Nummer C. 7895“ vollendete Bing mit einem leisen Zucken seiner Lippen.

„Ja!“ sagte Clay und warf einen Blick hinter das Wort her.

„Trotzdem... ich werde Lundberg verhaften. Wollen Sie mitkommen, Bing? Sie haben mir heute schon zweimal das Leben gerettet. Ich will Ihnen die Möglichkeit geben, es ein drittes Mal zu tun!“ Clays Stimme klang ernst, denn er hatte wirklich das Gefühl, in einer dauernden Lebensgefahr zu stehen.

„Ich werde es wahrscheinlich tun müssen!“ antwortete Bing ebenso ernst.

### XXVII.

#### Katastrophe im Hause Lundberg.

Das Dienstauto Clays stand auf dem Hof der Villa des Commanders. Bing und Clay stiegen ein und Clay rief dem Wächter, der den Wagen führte, zu:

Lundberg-Palais.“ Eben als das Auto den Torweg der Villa passierte, ertönten zwei Detonationen. Clay und Bing wurden schmerzhaft gegeneinander geworfen. Die Fenster des Wagens zerplitterten. Das Auto selbst wurde gegen einen Pfeiler geschleudert.

„Der Teufel, das war eine Bombe!“ rief Clay.

„Rein!“ sagte Bing sehr ruhig und versuchte die zertrümmerte Tür zu öffnen. ... nichts, als daß gleichzeitig beide Pneumatiks der Hinterräder plagten. Das Auto begann zu schlendern und warf uns unglücklichweise gegen den Pfeiler. Dies Attentat war harmlos. Im übrigen glaube ich gleich nicht, daß unsere Fahrt eine Vergnügungsfahrt werden würde.“

Bing kletterte aus dem Auto und half dem fluchenden Clay heraus. Der hauffierende Wächter hatte sich inzwischen aus den Trümmern herausgearbeitet. Er war sehr blaß und über seine Stirn zog sich ein breiter Riß, den ihm die berstende Windschutzscheibe gerissen hatte. Er blutete stark.

„Wie ist das möglich?“ rief er und blickte auf Clay. Clay empfahl ihm, zum Teufel zu gehen. Eine sinnlose Wut war in Clay. Er wußte, daß das Blasen beider Pneumatiks zu gleicher Zeit kein Zufall sein konnte.

Clay rief eine vorbeifahrende Taxe an.

„Lundberg-Palais!“

„Wo ist das?“ antwortete schläfrig der Chauffeur, der nicht ganz nüchtern zu sein schien.

„Fahren Sie die Edisonstraße herauf.“

Dann wandte er sich an Bing.

„Haben Sie einen Revolver bei sich. Ich glaube, daß wir ihn bei Lundberg nötig haben werden!“

(Fortsetzung folgt.)



# Tagesneuigkeiten

## Antreibsystem in der Glasindustrie.

Die Arbeiter getrauen sich nicht einmal auf die Seite zu gehen!

Der „Glas- und Keramikarbeiter“ beschäftigt sich in seiner letzten Folge mit der Rationalisierung in der Glasindustrie. Es wird da u. a. erzählt:

Gerade das ungemein intensive Tempo der Rationalisierungsmaßnahmen in der Maschinen- und Glasindustrie zwingt Folgen, die als schwerer Schaden an Gesundheit und Arbeitskraft sich auswirken und dringend der Abhilfe bedürfen. Die bestehenden Antreib- und Strafsysteme in den Maschinenfabriken zermürben die Nerven der betroffenen Arbeiter und zeigen gesundheitsschädliche Folgen, die sich beinahe katastrophal auswirken. Bei der geringsten Störung der sich ununterbrochen vollziehenden Produktion werden dem dabei Arbeitenden Strafen zudiktieren, wobei oftmals nicht einmal festgestellt, ob seitens des so Bestraften überhaupt ein Versehen vorliegt. Die Beurteilung darüber ist sehr häufig einem Menschen überlassen, der ganz willkürlich urteilt. Dabei noch ein ausgeprägtes Antreibsystem, welches selbst bei diesen vorhandenen Arbeitstempo ein Versehen begreiflich erscheinen läßt. Nicht immer bleibt es bei der Bestrafung in Form von Geldbußen und Anspannereien, sondern sehr häufig werden auf diese Weise für bestimmte Personen mißliebige Arbeiter verfest; oder entlassen. Diese Verhältnisse erzeugen bei den Arbeitern eine ständige Furcht und Angst, daß ja nichts geschehen möge, und sie getrauen sich oftmals nicht einmal ihre menschlichen Bedürfnisse zu befriedigen. Und da keine Pausen eingelegt sind, wird das mitgebrachte Essen ganz hastig und ohne das notwendige Saugen zu sich genommen. Zumindest 70 Prozent der vielen Erkrankungen sind auf Verdauungsstörungen zurückzuführen, als Folge dieses über-rationalisierten Produktionssystems mit seinen Begleiterscheinungen. Dazu kommt noch, daß ein großer Teil der Beschäftigten schon in kurzer Zeit vollständig zerstörte Nerven aufweist und die Menschen auch bei Nacht keine Ruhe und ausreichenden Schlaf finden können, da sie der Lärm des Betriebes und der ständige Angstzustand keine Ruhe finden lassen.

## Der Mord im Böhmerwald.

Budweis, 13. August. Das Verbrechen im Walde bei Rosenberg nimmt nun andere Formen an. Wie bereits in den Tageszeitungen berichtet wurde, wurde vor einigen Tagen der 40 Jahre alte Arbeiter der Papierfabrik in Rosenberg Josef Thandl unter dem Verdacht, seine 38 Jahre alte Frau Maria umgebracht zu haben, verhaftet. Das Verbrechen wurde erst 6 Wochen nach der Tat aufgedeckt. Die Gerichtskommission konnte nicht genau feststellen, auf welche Art der Mörder sein Opfer beseitigt hatte. Thandl hat bisher bloß eingestanden, seine Frau im Walde erwürgt zu haben. Es ist nun aber die Vermutung aufgekommen, daß der Mörder später seiner Gattin mit einem scharfen Gegenstande auch den Kopf vom Leibe abgetrennt habe. Thandl wurde heute in die Haft des Budweiser Kreisgerichtes eingeliefert. Seine Tat versucht er jedesmal auf andere Weise zu motivieren. Thandls Verhalten läßt den Schluß zu, daß sein Geisteszustand nicht ganz normal sein dürfte. Es wird ein psychiatrisches Gutachten eingefordert werden.

## Eisenbahnunfall.

Budweis, 13. August. Auf dem hiesigen Hauptbahnhof stießen heute die Lokomotive des Personenzuges Nr. 1709, die zum Heizhaus fuhr, mit einer Bahnhofsreservemaschine zusammen. Bei dem Zusammenstoß wurde niemand verletzt. Die Maschine des Personenzuges Nr. 1709 wurde auf ihre rechte Seite umgestürzt und blieb am Boden liegen. Durch den Anprall entgleiste ein Personenzug und vier weitere Wagen wurden beschädigt. Das Geleise wurde ebenfalls an einigen Stellen beschädigt.

Der Unfall ereignete sich in den gestrigen Abendstunden. Am Laufe der heutigen Nacht wurde das Verkehrshindernis wieder beseitigt.

Das Begräbnis des Genossen Ferdinand Jirásek fand Mittwochs nachmittags vom Prager Krematorium aus unter außerordentlich zahlreicher Beteiligung statt. Unsere Partei sowie unsere Genossenschaften waren durch eine Deputation vertreten. An der Bahre sprachen für die tschechische Genossenschaftsbewegung Genosse L. S. für die tschechische Partei Genosse Dr. Soukup, für die Prager Arbeiterbühnen Genosse S. a. h., für die Prager Handelskammer Herr Fischer und für die Bäckereiarbeiter Genosse Sejda.

Genosse Ludwig Lejer Ehren doktor in Heidelberg. (D. A. N.) Die Philosophische Fakultät der Rupprecht-Karls-Universität Heidelberg hat unter dem Rektorat des Professors Dr. Reiffers auf Anregung des Historikers Professor Doktor Andreas und unter dem Dekanat des Geographen Professor Dr. S. a. h. eine bemerkenswerte Ehrung vollzogen, die als ein Aufstich zu dem herblichen Bürgerlandjubiläum gelten darf: sie hat dem Bundeshauptmannstellvertreter des Bundeslandes, Ludwig Lejer, die Würde eines Doktors der Philosophie ehrenhalber durch Beschluß vom 18. Juli und durch Vollziehung am

# Ein Raadener Professor unter Verleumdungsanklage.

## Drei Kollegen anonym als bolschewistische Spione denunziert?

Prag, 13. August. Vor dem Senat des O. N. S. Hellriegel begann heute der Prozeß gegen den Professor des Raadener deutschen Staatsgymnasiums Dr. Robert Wunder, den die hiesige Staatsanwaltschaft des dreifachen Verbrechens der Verleumdung anklagt. Es ist einer der seltsamsten Fälle dieses Jahres nach Sachverhalt, Motiv und Begleitumständen. Die Schuldfrage ist vorläufig noch ungeklärt, die objektive Sachlage folgende:

Am 4. Oktober 1929 lief bei der Prager Polizeidirektion ein in Raaden ausgegebener anonymes Brief ein, der gegen drei Professoren des dortigen Gymnasiums in ausführlicher Weise die Anschuldigung erhob, Agenten des sowjetrussischen und deutschen Geheimdienstes zu sein. Einer dieser drei, Prof. Slawik, wurde besichtigt, die Anklagebestätigung der militärischen Objekte Westböhmens“ (!) übernommen zu haben, der zweite, Prof. Lanzer, sollte sich auf Ausarbeitung militärischer Pläne und Ausübung der weissen Garnisonen spezialisiert haben und der dritte, Prof. Weich, wurde gar zum Haupt dieser gefährlichen Spionage erhoben, denn er habe angeblich die endgültigen Elaborate ausgearbeitet, die dann seine Gattin, die zu diesem Zweck auf Reisen war, den Vertretern der betreffenden Staaten gegen gutes Geld verkaufe. Auch einer unserer Parteigenossen, der Raadener Arzt Dr. J. J. wurde „als eingefleischter Bolschewik“ in diese läppischen Denunziationen hineingezogen und das Ganze reichlich mit antisemitischen Bemerkungen garniert. („Der jüdische Professor — —“, „sein Freund, der Jude — —“). Prof. Weich, gegen den der Hauptangriff offenbar ging, war damals zeitweilig dem Landesschulrat in Prag zugeteilt und kurz vorher zum Direktor des Raadener Gymnasiums ernannt worden. Er trat aber diesen Posten nicht an, weil er noch vorher mit der Leitung des Gymnasiums in Prag-Kleinseite betraut und verfest wurde.

Die Denunziation hatte die gewünschten Folgen. Es setzte eine, wie die Akten feststellen, „äußerst gründliche und umfassende Untersuchung“ ein, die vor den privatsten Dingen und Verhältnissen nicht zurückschreckte. Man wird bei einiger Kenntnis unserer Bürokratie gern glauben, daß die Untersuchung gegen die deutschen Professoren an Gründlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Aber es ergab sich nur die völlige Unhaltbarkeit der Anschuldigungen und nun drehten die untersuchenden Behörden den Spiegel um und begannen den Schreiber des Denunziationenbriefes mit allem Eifer zu ermitteln. Der Verdacht fiel auf Dr. Wunder, der angeblich mit keinem der Angeklagten in sonderlich freundschaftlichem Einvernehmen lebte und angeblich selbst mit dem Raadener Direktorposten gerechnet hatte.

Die Schriftsachverständigen Red. Flanck und Dir. Tarantik wurden mit der Ermittlung eines Gutachtens betraut, wobei als Vergleichsmaterial die von Prof. Wunder zuletzt geführten Klassenbücher und die von ihm geschriebenen Konferenzprotokolle herangezogen wurden. Nach eingehendem Studium stellten die Sachverständigen in einem umfangreichen Gutachten fest, daß alle markanten und maßgebenden Individualzei-

5. August verliehen, weil er „unbeirrt durch alle Räte der Zeit in hingebender persönlicher Ein- und rastloser Verwaltungstätigkeit für den Aufbau des bürgerländischen Schul- und Bildungswezens gewirkt und sich hervorragende Verdienste um die Förderung der Volkshilfe, der geschichtlichen Forschung und Kunstdenkmälerpflege seiner Heimat erworben hat“.

Leistung steigt, Lohnkosten sinken. Aus dem soeben erschienenen Tätigkeitsbericht des Bergarbeiter-Revierrates in Trautenau geht hervor, daß im Jahre 1930 die Leistung pro Arbeiter und Schicht bei den Steinkohlewerten im Revierrichtschnitt um 2.63 Prozent gestiegen ist, während die Lohnkosten um 2.13 Prozent gesunken sind. Noch krasser ist das Verhältnis bei einzelnen Betrieben. So beträgt bei den Schachtlern Steinkohlewerten die Leistungssteigerung pro Mann und Schicht 10.71 Prozent, der Rückgang der Lohnkosten pro Meterzentner geförderter Kohle 8.72 Prozent.

Prager Musikermesse. Auf der heutigen Prager Musikermesse werden Jugoslawien, Litauen, Lettland und Ostindien besondere Ausstellungen haben. Ferner wird es Fachausstellungen für Musikinstrumente, Spielwaren, handgearbeitete Schuhe, Taschlernwaren, eine Rodenschan, eine Pelzwarenmesse, eine Rodemesse, eine landwirtschaftliche Ausstellung mit einem modernen Bauernhof, eine Ausstellung für Straßentechnik und Straßenbau, Ausstellungen für Maschinen-, Bau-, Eisen- und Schwerindustrie, eine Radiomesse, eine Sondergruppe für sparame Wirtschaftsführung im Haushalt, eine Möbel- und Pianomesse und eine Ausstellung für Milchverwertung geben.

Ein schweres Autounglück ereignete sich in Duisburg. Als auf der Lehnert-Brücke, die die Stadtbahn Duisburg und Ruhrort verbindet und an der Reparaturarbeiten während der Nachtstunden ausgeführt werden, ein Schulauto in ziemlich schneller Geschwindigkeit nach Duisburg fuhr, wurden seitens des Chauffeurs die

Heute in der Schrift des anonymen Briefes und der Handschrift Dr. Wunders übereinstimmend. Die Akten zeigten übrigens fest, daß in den Klassenbüchern nachträglich besonders typische Eigenarten der Schrift geändert und überschrieben worden waren. Auf Grund dieses Gutachtens überreichte die Staatsanwaltschaft die Anklage.

Die Verhandlung nahm einen lebhaften Verlauf. Der Angeklagte, der nur wenig Idealismus verleiht und gar nicht spricht, sagt deutsch aus und der Vorsitzende übersetzt ihm die Fragen, soweit er sie nicht ganz verstanden hat. Prof. Dr. Wunder stellt jede Schuld in Abrede. Er erklärt, den Brief, der ihm vorgelegt wird, niemals geschrieben, irgendwie beantragt oder angeregt zu haben. Er hat auch nicht mit dem Direktorposten in Raaden gerechnet und keinen Grund gehabt, mit Prof. Weich oder den anderen Kollegen in Unfrieden zu leben.

Darüber hinaus behauptet er die physische Unmöglichkeit, den Brief verfaßt zu haben. Er hat im Jahre 1929, u. zw. am 11. April einen Selbstmordversuch unternommen und sich drei Kugeln in die rechte Schädelseite geschossen. (Der Grund lag nicht in dienstlichen Verhältnissen, sondern rein persönlichen Missetatigkeiten.) Er war so schwer verwundet, daß er noch Ende August sich kaum bewegen konnte. Die linke Seite war völlig gelähmt, die rechte beinahe ganz. Es sei ausgeschlossen gewesen, daß er einen 60 Zeilen langen, anstrengenden Brief hätte schreiben können. Im übrigen sei die Handschrift zwar ähnlich, aber doch nicht die seine. Er erkenne bedeutende Unterschiede. Sein Arzt Dr. Schinke bestätigt die Angaben bezüglich des körperlichen Zustandes zur fraglichen Zeit.

Die anderen Zeugenausagen belasten den Angeklagten. Die meisten Zeugen glauben an einen Nachschreibversuch. Das Gericht beschließt eine neue Schriftensvergleichung anzuordnen und als Vergleichsmaterial das einige Wochen nach dem anonymen Brief an den Landesschulrat gerichtete Gesuch Prof. Wunders um Urlaubsverlängerung heranzuziehen und dieses von der betreffenden Stelle einzufordern. Damit wird die Verhandlung vertagt.

Nimmt man den Fall — losgelöst von den tatsächlichen und praktischen Voraussetzungen und Zusammenhängen — einmal als solchen in Augenschein, so wird einem zweierlei peinlich auffallen müssen. Abgesehen von der sonderbaren moralischen Beschaffenheit des unbekannteren Schreibers, über die ja kein Wort zu verlieren ist, tritt hier eine geradezu bellumende geistige Unzulänglichkeit in Erscheinung. Wie sich dieser Mann einen Spionagedetrieb in den „westböhmenischen militärischen Objekten“ vorstellte! Und in Verbindung damit das nicht gut zu unterdrückende „Hepp hepp!“ und der plötzlich aufwallende tschechisch-slawische Patriotismus, wenn gilt, den Juden eins auszuwichsen! Rag der Schreiber sein, wer immer — er gehört zweifellos der sogenannten Intelligenz an und ist sicher geistig zuständig in den intellektuellen Wirtsebenen so zwischen der „Sudetendeutschen Tageszeitung“ und dem „Tag“. Weit genug hat es die bürgerliche Intelligenz — und mag sie Magister oder Doktor gar heißen — bei uns gebracht. Und wirds noch weiter bringen. rd.

Schranken überleben, und das Auto stürzte in die Pfützen. Heute früh konnte das Auto mit den vier ertrunkenen Insassen gehoben werden.

Tödlicher Blitzschlag. Mittwochs nachmittags wütete nördlich von Uhorod ein Sturm, in dessen Verlaufe ein Blitz in eine Scheune in der Gemeinde Trechovice bei Uhorod einschlug. Der Blitz fuhr hiebei in eine Gruppe von Landarbeitern, die mit dem Getreidedrusch beschäftigt waren, hinein, wobei ein Saisonarbeiter getötet und zwei Frauen schwer verletzt wurden. Der Blitz zündete, so daß die Scheune und Heuschuber sowie Strohschuber in Flammen aufgingen.

Kriegstrophäe im Wirtshaus. Die Kriminalpolizei hat in einem Lokal in Charlottenburg gestern ein Gemälde beschlagnahmt, das im Jahre 1914 beim Vormarsch der deutschen Armee aus einem Kasino in Belgien entwendet worden sein soll. Ein Belgier, der des öfteren Gast in diesem Charlottenburg Lokal ist, bezeichnet das Bild als einen echten von Dyd, der einen Wert von mehreren Hunderttausend Mark haben soll. Donnerstags vormittags wird das Bild von führenden Kunstfachverständigen auf seine Echtheit geprüft. Außerdem will man feststellen, durch welche Hände dieser von Dyd gegangen ist, ehe er zu seinem jetzigen Besitzer in Charlottenburg gelangte. Das Bild ist sehr gut erhalten.

Strychnin im Rebhuhn. In Camberley (England) starb ein junger Artillerieoffizier unmittelbar nach dem Genuß eines Rebhuhns. Es wurde festgestellt, daß das Huhn eine große Dosis Strychnin enthalten hatte. Einen Tag später erhielt der Vater des Offiziers ein Telegramm, das nur das Wort „Hurrah!“ enthielt. Dem Telegramm folgte eine Postkarte folgenden Inhalts: „Es ist ein Rätsel, das niemals gelöst wird.“ Tatsächlich blieben bisher alle vollzogenen Ermittlungen in dem rätselhaften Fall erfolglos.

# Ein Internationales Treffen der Arbeiter-Touristen

findet am 15. und 16. August in Pardubitz statt und zwar am Samstag im „Udovij dom“. Sonntag Besichtigung der Ausstellung für Körperkultur. Jeder Interessant kann durch Anlauf einer Legitimation Preis 21 K eine Prozentige Fahrpreisermäßigung und freien Eintritt erlangen. Genossen und Genossinnen, welche die Ausstellung zu besuchen beabsichtigen, wählen den 15. und 16. August. Ratfor.

Gefährliche Soldatenübung. Am Mittwoch wäre es bei Reichswehrübungen, die zwischen Hesel und Spitzau an der Werra veranstaltet wurden, beinahe zu einem großen Unglück gekommen. Drei Plänkler, mit Drillhose, Schafstiefeln und Stahlhelm, sollten den an dieser Stelle ziemlich breiten Werrafluß durchschwimmen. Ein Soldat erreichte glücklich das andere Ufer, aber seine beiden Kameraden blieben zurück und kämpften unter Aufgebot aller Kräfte, um nicht zu versinken. Sofort sprangen vier Rettungsschwimmer ins Wasser, die in letzter Sekunde die gefährdeten Soldaten, die bereits Gewehr und Stahlhelm von sich geworfen hatten, retten konnten.

Neues Eisenbahntatort. In der Nacht zum Mittwoch wurde auf den Personenzug Jülich—Glogau bei Bogden ein Anschlag verübt. Unbekannte Täter hatten auf die Geleise einen schweren Felsstein gelegt, um den Zug zum Entgleisen zu bringen. Die Lokomotive konnte jedoch den Fels beiseite schieben.

Vom Zuge erfasst. An einem Bahnübergang bei Billebede in der Nähe von Ptern (Belgien) wurde ein mit fünf Personen besetztes Auto vom Zuge erfasst und eine Strecke mitgeschleppt. Vier Personen wurden getötet; einer der Insassen des Autos erlitt schwere Verletzungen.

# Von „Hoher Warte“ Prager Karpfen gefischt.

Es ist nicht das erstemal, daß wir uns mit dem, was aus einem unerfindlichen Grund „Hohe Warte“ zwar sicher nicht gekauft wurde, sich aber so nennt, beschäftigen. Daß es bei solcher Beschäftigung, durch die Natur des Objektes bedingt, immer eines Abstriches in jene tiefsten Regionen des Mistes bedarf, in denen Pflänzchen von der Sorte der „Hohen Warte“ gedeihen, ist abschreckend genug, daß wir — bei unserer notorischen Unfähigkeit zum Aufbauen sowie zum Ausbauen und Vertiefen — nicht jede „Nummer“ dieser somosen Zeitschrift niederreißen. Da wir aber durch leider notwendige Polemiken mit dem „Tag“ und der „Sudetendeutschen Tageszeitung“, mit der „Deutschen Presse“ und der „Bohemia“ und durch häufigere eingehende Beschäftigung mit der moralischen Sendung des „Prager Tagblatt“ das Grusen verlornt und den Ekel zu unterdrücken erlernt haben, können wir es einmal in der Zeit auch wagen, uns bis zur „Hohen Warte“ herab zu begeben.

Dort „tat sich“ allerhand und ein Scheim namens Litumlei erzählt in einer Rubrik, die ausgerechnet „Lachende Wahrheiten“ heißt, folgendes, wirklich „berührende“ Geschichtchen:

„Die Prager Karpfen“

In Prag ist folgendes passiert: Eine als Sportlerin und süße Schwimmerin bekannte junge Dame sprang vom Trittbrett mit elegantem Schwung in die Moldau und zeigte dort alle möglichen Kunststücke. Plötzlich aber tief sie fürchterlich um Hülfe.“

Um Gottes willen, was ist geschehen? Erlannte sie unter den ihre Kunststücke bewundernden Zuschauern den Litumlei von der „Hohen Warte“? Nein! Denn:

„Anfangs glaubte man, daß diese „Puffer“ zu ihrem Programm gehörten.“

Das war aber doch nicht der Fall, sondern „Als sie immer verzweifelter schrie, zog sie schließlich ein altes Herr, welcher wußte, wie weit die Nächstenliebe bei manchen Sportlern geht, mit eigener Lebensgefahre aus Land. Er erzählte nun das Fräulein, daß ihr ein Karpfen zwischen Leib und Schwimmoose geraten sei, worüber sie so außer Fassung geriet, daß sie beinahe ertrunken sei. Da spricht man immer von „dummen Karpfen.“ Aber die Prager Karpfen wenigstens scheinen doch nicht so dumm zu sein, als man glaubt...“

Die drei Punkte sind wahrscheinlich als eine Anregung gewisser Drüsen mit innerer Sekretion gedacht, wofür der alte Litumlei neben der Subvention, die er angeblich von der Ufa für ein reichliches „nach Gebühr“ Loben der Lilian Harbey bezieht, auch eine solche von den vereinigten Massageclubs erhalten sollte. Und was die Klugheit der Karpfen anbelangt, so war wenigstens der eine Klug genug, sich einem Interview durch den Litumlei zu entziehen. Das arme Tier wäre dem sicher nicht gewachsen gewesen.

So ein Prager Karpfen sollte man sein, der sich über alle Hindernisse hinweg und in jede weibliche Schwimmoose, sei sie noch so eng, hineinsetzt. Dann hätte man Stoff genug, um die „Hohe Warte“, die „illustrierte Revue für — Sie werden lachen — Kultur (!), Kunst und Literatur“ täglich erscheinen zu lassen, womit auch die Prager Gesellschaft Reuheiten genug hätte, um auf die im „Prager Tagblatt“ als „Reuheit für Prag“ gepriesene „Doppel-Massage“ bis auf weiteres verzichten zu können. a. l.

# 2 Ratschläge für die Schönheitspflege auf der Reise

1. Zur natürlichen Bräunung der Haut fette man vor und nach der Besonnung die Haut, insbesondere Gesicht und Hände, mit Creme Vedor gründlich ein; man ergibt dann ohne schmerzhaftes Röten eine gesunde, sonnengebräunte Hautfärbung. Creme Vedor — fettfrei in roter Packung; fettig in blauer Packung — Tube 5 Kc. und 8 Kc., Vedor-Edel-Seife 5 Kc. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

2. Zur Erlangung schöner weißer Zähne puge man früh und abends die Zähne mit der herrlich erfrischenden Zahnpaste Chlorodont, die auch an den Seitenflächen mit Hilfe der Chlorodont-Zahnbürste einen einblühenden Glanz erzeugt. — Chlorodont-Zahnpaste, Tube 4 Kc. und 8 Kc., Chlorodont-Zahnbürsten 7 Kc. und 8 Kc., Chlorodont-Riederbürste 5 Kc., Chlorodont-Mundwasser 8 Kc. und 16 Kc.

## VERLANGT UEBERALL



### Masken von Toten und Lebenden.

Die naturgetreueste Abbildung eines Menschen ist zweifellos die unmittelbar den Gesichtszügen nachgeformte, man möchte fast sagen angegossene Form, wie wir sie in der Totenmaske kennen. Freilich ist dabei nicht gesagt, daß die „natur-



Lebendmasken.

Abdrücke von Gesichtern bekannter Berliner Mäler, Schauspieler und Schauspielerinnen, die nach einem neuen Verfahren hergestellt wurden.

getreueste“ auch die lebensächteste Wiedergabe des Menschenmüßiges sein müsse. Jedenfalls aber ist diese Totenmaske — der raschen Herstellungsmöglichkeit wegen schon! — dann aber auch eben ihrer großen Naturtreue halber seit langem das Material gewesen, nach dem der Künstler, der Bildhauer insbesondere, gearbeitet hat, wenn er die Büste eines Menschen nach dessen Tod schaffen wollte.

Zweifellos ist die Kunst der Anfertigung von Totenmasken schon sehr alt. Denn auch ohne daß uns bestimmte Ueberlieferungen aus der ägyptischen Kultur hierüber gegeben sind, müssen wir annehmen, daß der ägyptische Bildhauer diese handwerksmäßige Kunst geübt hat. Wie war man zum Beispiel erstarrt, als man nach Entdeckung des berühmten Tut-Anch-Amun-Grabes bei der Öffnung des Sarkophages die Gesichtszüge des Pharao in der innersten goldenen Mumienhülle fand, die genau mit den Gesichtszügen der Mumie selbst übereinstimmten! Also wahrscheinlich ist hier bereits die Abformung der Gesichtszüge mit Hilfe der Totenmaske vorgenommen worden.

Genaue schriftliche Ueberlieferung, vor allem aber auch die Totenmasken, die nach diesem Verfahren angefertigt worden sind, selber, besitzen wir allerdings erst aus der beginnenden Frührenaissance. Dantes, Veronesis Totenmasken gehören hier zu den ersten, die überhaupt angefertigt worden sind. Seitdem ist von den meisten großen Toten die Totenmaske abgenommen worden. Es braucht hier auch nur an die berühmte Maske der „Inconnue de la Seine“ zu erinnern zu werden, der Unbekannte, die in der Seine ertrunken ist, deren friedvolle Anmut den Künstler zur Nachforschung bestimmte.

Das Verfahren, so einfach man es sich vorstellen möchte, ist doch recht schwierig und erfordert ebenso sorgfältige Vorbereitung, wie rasche und geschickte Durchführung. Da müssen die Gesichtszüge selbst entsprechend vorbereitet werden. Beim Auslegen der Maske, die gewissermaßen hier das „Negativ“ bedeutet, vor allen Dingen bei ihrer Zerteilung und Abnahme, muß sehr vorsichtig gearbeitet werden. Hinterher werden dann die verschiedenen Stücke der Form zusammengesetzt und daraus die eigentliche Totenmaske als das Diapositiv der Gesichtszüge gegossen.

Es muß eigentlich wundernehmen, daß man nicht schon längst ein Verfahren ausgebildet hat, auch die Gesichtsmaske von Lebenden abzunehmen, freilich nicht nach der Art, wie in den modernen Schönheitssalons die Pariser Masken-

kunst zur Anwendung kommt. (Denn hier dient ja die Formmaske gerade zur Verdeckung und Veränderung, zur Glättung und Glättung der Gesichtszüge.) Rein — sondern auch wieder für bildhauerische Zwecke hat man jetzt ein Verfahren zur Abnahme von „Lebendmasken“, wie sie zum Unterschied zu Totenmasken genannt werden, gefunden. Der Bildhauer Peter F.

Jechner hat ein solches Verfahren ausgebildet und damit für die Bildhauerei eine ganz neue Arbeitsmethode eröffnet. Soll jedoch ein Kunstwerk später die tiefe seelische Eindringungskraft eines Künstlerauges notwendig, um nach solchen naturgetreuen Lebendmasken die tiefere lebensächte Büste zu formen.

## „Blombierte“ Spionage.

Von Hans Rahan.

In dem Ufa-Tonfilm „Im Geheimdienst“ wird das Thema „Spionage“ zum ersten Male tonfilmisch ernsthaft aufgegriffen. Ein Thema, das beim Publikum immer regem Interesse begegnet. Den Spion unmittelbar noch heute geheimnisvolles Dunkel phantastischer Romantik, eine Atmosphäre stärkster Hochspannung.

Die „Nachrichtenstellen“ der verschiedenen Generalstäbe, wie die Spionagezentralen offiziell hießen, hatten allerdings nicht viel von dieser Romantik an sich. Sie waren nüchterne, mit höchster Intelligenzanspannung arbeitende statistische Büros, in denen die unwahrscheinlichsten Dinge nachzuschlagen und zu erfahren waren. Diese Nachrichtenstellen entsandten ihre „Kundschaftsoffiziere“ und private Agenten. Eine viel größere und schwierigere Aufgabe war nicht die Entsendung eigener Leute, sondern Abwehr und Aufdeckung der gefährlichen Gegenspionage. Eine Aufgabe, die um so schwerer war, als sie sich allzu oft auch mit Angehörigen des eigenen Landes befassen mußte. Es gab in allen Ländern Desperado-Naturen, denen nichts heilig war, wenn es Geld gab, und die sich für höhere Summen willig in den Dienst eines feindlichen Staates stellten.

Im Krieg war für die Spione vieles leichter geworden. Was zur Zeit des Obersten Redl noch undurchführbar gewesen wäre, da ein immerwährendes Auf- und Abfluten der verschiedensten Offiziere, Presseleute und Kuriers von der Nordsee bis nach Bagdad erfolgte, war nun möglich geworden. Bei sicherem Auftreten und vollkommener Beherrschung aller Umgangsdetails war es relativ leicht, mit falschen Papieren für jemand anderen zu gelten, da die Ueberprüfung trotz scheinbarer Genauigkeit doch nie „genau“ im wahren Sinne des Wortes sein konnte.

Personliches Glück ließ manchen Spion jahrelang die Strecke Berlin-Bagdad bearbeiten, und er wurde nicht ertwischt. Der Bagdad-Expres war ein Porzellan für diese Leute. Er führte die exotischen Passagiere, durchsetzt mit deutschen und österreichischen Offizieren. Außerdem konnte man im Lauf der tagelangen Fahrt nicht nur manches Interessante aus Zufallsgesprächen erfahren, sondern es sich auch eventuell nachts mit einiger Geschicklichkeit aneignen. So war es selbstverständlich, daß die deutsch-österreichische Gegenspionage hier mit aller Schärfe einsehen mußte.

Das österreichische Armeekommando war im Jahre 1918 in Baden bei Wien und das Kriegspressequartier in dem in der Nähe idyllisch gelegenen Kobau untergebracht. Selbst der vaterlandstreueste Oesterreicher konnte nur mit einem mit sieben Siegeln versehenen Reisepaß nach Baden oder Kobau kommen. Es braucht nicht betont zu werden, daß sämtliche Kriegspressequartiere, die hier verkehrten, unter die schärfste Lupe genommen wurden. Trotzdem ergab sich bei manchen nach einiger Zeit, daß bei der „Nachrichtenstelle“ in Wien ein Personalakt angelegt werden mußte. Es gab da einige, die eines wachsamten Auges bedurften.

Reservat Akt 1927/18 war ein Spezialfall, der ganz besonders beachtet wurde. Es war auffällig, daß der, den dieser Akt angeht, mindestens alle zwei Wochen den Expres Wien-Berlin und wieder zurück benutzte. Das wäre weiter nicht auffällig

gewesen. Rechtwändig blieb aber, daß immer noch einer solchen Fahrt Vorgänge an der Saloniki-Front darauf hinzudeuten schienen, daß Nr. 1827 via Berlin-Stockholm wichtige Meldungen an England abgegeben hatte.

Nr. 1827 wurde unter schärfster Kontrolle gestellt. Er bekam keinen Brief, der nicht vorher unter Dampf geöffnet worden war, den man nicht auf feinsten Tinten geprüft hatte. Nichts, aber auch gar nichts war zu finden, was auch nur irgendwie den Verdacht hätte bestärken können.

Man hatte schließlich einmal eine boarscharfe Jugendrevision mit Selbstinspektion eingeleitet. Wiederum nichts. Trotzdem erfolgten prompt die englischen Gegenmaßnahmen auf unsere strategischen Vorbereitungen bei Saloniki.

Alle Ueberwachungsmethoden waren mit so großer Vorsicht gehandhabt, daß sich Nr. 1827 völlig sicher fühlte.

Eines Tages war der Mann nach Baden gekommen und traf da eine zu Besuch weilende elegante Dame. Als diese wieder nach Wien zurückgefahren war, folgten ihr Kriminalbeamte und stellten fest, daß diese Dame, es handelte sich um eine bekannte österreichische Gräfin, mit einem auf einen anderen Namen lautenden Paß nach Baden gefahren war. Grund genug, die Gräfin zu verhaften.

Nr. 1827 war am gleichen Abend mit dem Expres abgefahren. Die Aufsichtsorgane im Zuge wurden nach Prag telegraphisch verständigt und nahmen dort die Verhaftung des Mannes vor. Das Gepäck wurde ihm abgenommen, selbst auf die Toilette gingen Kontrollbeamte mit. Als er unter solcher Bewachung nach Wien zurückgebracht worden war, schien es fast unmöglich, daß es ihm gelingen könnte, belastendes Material bereitzustellen zu haben.

In Wien erfolgte nun die genaue körperliche Untersuchung, um ein eventuelles Versteck zu finden. Bei der Munduntersuchung stellte nun der Arzt fest, daß Nr. 1827 im linken und rechten Unterkiefer Zahnreparaturen hatte, wie sie damals in Europa noch unbekannt waren und nur von amerikanischen Dentisten ausgeführt wurden. Als man sich die Sache näher besah, kam folgendes zutage.

Es waren in die beiden letzten Vorderzähne an Stelle von ausfüllenden Blomben Kanäle aus Platin eingelassen. In ihren Höhlungen konnten Papierrollen aufbewahrt werden. Nach oben waren die Zähne durch eine feine Konstruktion mit einer Goldplombe verstopft. Die Papierrollchen bestanden aus hauchdünner, eigens präpariertem Papier. Auf diesem waren unter der Lupe gestochen, winzig klein, sämtliche Aufzeichnungen niedergeschrieben. Nr. 1827 hatte also Monate hindurch in seinen blombierten Zähnen Pläne und Mitteilungen befördert, und diese gelangten via Schweden in die Hände seiner Auftraggeber. Man war einer der gefährlichsten Spionageorganisationen auf die Spur gekommen, doch die Revolution 1918 hat diesen sensationellen Prozeß vereitelt.

Würde man die Geschichte von Nr. 1827 im Film zeigen, das Publikum würde es nicht glauben, lächelnd mit der Schulter zucken und sagen: „Natürlich — Film!“ Nur Leben und Wirklichkeit können es sich erlauben, so tolle Phantasie zu entwickeln.

## Neues Land steigt aus der Nordsee.

Inseln werden zu Festland — Dämme und Deiche — Wem gehört der neue Boden?

In Holland steigt aus der Nordsee, die trockengelegt wird, eine ganz neue Provinz aus dem Meere, eine der größten Landgewinnungsaktionen aller Zeiten. Wir haben leider keinen mit dem Meer verbundenen See, dem wir auf ähnliche Weise zu Leibe gehen können, um Deutschland auf friedliche Weise zu vergrößern. Trotzdem legt man auch bei uns die Hände nicht in den Schoß und begnügt sich nicht mit dem, was das Meer freiwillig an Sandzuwachs schenkt. Im neuen preussischen Budget sind über 5 Millionen Mark für Landgewinnungsarbeiten an der Nordsee vorgesehen. Diese Summe soll auf drei Jahre verteilt werden, um Landgewinnungsarbeiten in doppeltem Maße wie bisher zu ermöglichen. Der Plan besteht darin, eine ganze Reihe von Nordseeeineln durch Dämme mit dem Festland zu verbinden und damit die Voraussetzung für die zukünftige Wiedererschließung dieser Inseln mit dem Festland zu schaffen. Die Nordsee war es ja auch, die diese Inseln vor unendlichen Zeiten vom Festland losgerissen hat. Wie geht eine solche Landgewinnungsaktion vor sich? Das Heben des Dammes ist ja nur die Hälfte der Arbeit. Ein Damm von einer Insel rechtwinklig zum Festland laufend, hält zunächst einmal alle heftigen Strömungen links und rechts fern. Nunmehr können die sogenannten Lahnungen angelegt

werden. Das sind Pfeilerreihen, die parallel zum Lande angelegt werden und das Abfließen von Schlick erleichtern. Damit die so entstehenden Batten leichter trocken können, zieht man in einiger Entfernung von ihnen Gräben, durch die das Wasser abfließt und so das Austrocknen beschleunigt wird.

Solcher Dämme gibt es schon eine ganze Anzahl. Der jüngste und bekannteste ist der Hindenburg-Damm nach Zolt. Ihm vorangegangen sind die Dämme von Langeneese über die frühere Insel Oland sowie diejenigen, die die Hamburger Hallig und die frühere Insel Nordstrand mit dem Festland verbinden.

So einfach liegt nun leider die Sache nicht, daß mit der Anlage des Dammes und der entsprechenden Lahnungen alle Arbeit getan wäre. Wenn es so weit ist, dann heißt es sich zunächst einmal in Geduld fassen. Es vergehen ungefähr zehn Jahre, bis der durch das Meer angelegte Schlick allmählich Fluthöhe erreicht. Wenn das der Fall ist, dann legt auch automatisch Pflanzenwuchs auf dem „Feller“ ein, schönes, hellgrünes Reergras, das ein ausgezeichnetes Viehfutter ist. Dieser Pflanzenwuchs, der mit jedem Jahre dichter wird, verhindert jede weitere Abspülung des Fellers und festigt den Boden. Nach weiteren vier bis fünf Jahren hat sich der Feller dann etwa zwanzig bis dreißig Zentimeter über Fluthöhe erhoben. Damit wächst nun freilich die Gefahr, daß eine plötzliche auftretende Sturmflut das mühselig gewonnene Land im Handumdrehen wieder zerstören könnte und es wird Zeit zur Anlage eines Schutzdeiches.

Man unterscheidet für diese Zwecke hauptsächlich

## Englischer Humor.

Für den Nichtbritten ist es interessant, die Objekte kennenzulernen, auf die sich die Pfeile des englischen Humors richten. Nachstehend seien ein paar besonders hübsche Blüten englischen Witzes mitgeteilt, die wir in Londoner Blättern fanden:

Wenn man den Berichten trauen darf, so haben die Chinesen merkwürdige Ideen. Es scheint, daß sie ihre Kriege alleine bezahlen.

Einer von 400 Amerikanern, behauptet die Statistik ist geisteskrank. Und die anderen 399 fingen die Schlager, die er schreibt.

Ein Besucher von Doorn erzählt, der Kaiser scheine sich nunmehr jahrelang gut benehmen zu wollen. Die ganze Welt leidet allerdings augenblicklich noch darunter, daß er sich einmal jahrelang schlecht benommen hat.

Ein Leser schreibt uns, er würde lieber weniger Berichte über Verbrechen in der Zeitung lesen. Das ist aber Sache der Polizei.

Es ist prophezeit worden, daß im Jahr 2000 die Benzinvorräte der Erde zu Ende sein werden. Aber das macht nichts. Bis dahin wird es so viele Autos geben, daß sie sich sowieso nicht mehr vom Fleck rühren können.

Ein Gelehrter behauptet, daß sich die Schmetterlinge schon auf zwei bis drei Meter Entfernung erkennen. Man könnte sich als Erklärung denken, daß Schmetterlinge sich nicht anzupumpen pflegen.

## Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Die Karlsbader Kristallglasfabriken K. G. Ludwig Moser und Söhne und Nehrs Kette in Weiterhöfen bei Karlsbad teilen mit: Der gegenwärtige Auftragsbestand führt trotz der in der Luxusverzierung vorherrschenden Krise eine mehrmonatliche Beschäftigung für den Betrieb in Weiterhöfen bei Karlsbad. Dagegen gestattet es dieser Auftragsbestand noch nicht, den vor einigen Monaten stillgelegten Betrieb in Winterberg wieder aufzunehmen. Zwecks Gewinnung neuer Absatzgebiete wurde die Verkaufsorganisation auf eine breitere Basis gestellt, jedoch trat die Notwendigkeit ein, den Administrationsapparat durch Personalabbau zu verringern.

Die Kohlenförderung und Kokszerzeugung im Ostau-Karoliner Revier hat im Monat Juli l. J. eine kleine Besserung erfahren. Es wurden im Juli 787.700 Tonnen Kohlen gefördert, das ist im Vergleiche zum Juni um 68.500 Tonnen oder 9.54 Prozent mehr. Die Kokszerzeugung betrug im Juli 168.600 Tonnen gegenüber 161.500 Tonnen im Juni, somit um 7000 Tonnen oder 4.33 Prozent mehr. Die Bricketzerzeugung ist von 16.810 Tonnen auf 16.060 Tonnen gesunken. Ende Juli betragen die Kohlenvorräte 114.107 Tonnen gegen 98.659 Tonnen Ende Juni, die Koks-vorräte 326.059 Tonnen gegen 334.515 Tonnen. Ende Juli beschäftigten die Gruben durchschnittlich 35.858 Arbeiter (minus 1.28 Prozent gegenüber Juni), die Koksereien und Bricketfabriken 4268 Arbeiter (minus 1.02 Prozent).

zwei Arten von Deichen: Sommerdeiche und Winterdeiche. Da die Winterfluten höher und kräftiger sind als die im Sommer, müssen die entsprechenden Deiche ebenfalls stärker und widerstandsfähiger sein. Der Sommerdeich läßt eine geringe Ueberflutung während des Winters zu, während der Winterdeich jede Flut fernhält. Nunmehr ist Wachsenland gewonnen, das dem Meere endgültig entrissen und für die Kultivierung gewonnen ist.

Das auf diese Weise gewonnene Vorland ist ein äußerst fruchtbarer Boden, der Jahrzehnte lang überhaupt keinen Dünger benötigt und reichliche Ernte liefert.

Der neue Boden gehört dem, der das sogenannte „Anlandungsrecht“ besitzt. Das ist in den allermeisten Fällen der preussische Staat. Er kann das auf diese Weise gewonnene Land verpachten oder zu Siedlungszwecken bereitstellen. Auf dem Lande, das man auf die erwähnte Weise innerhalb der nächsten 15 Jahre zu gewinnen hofft, können mehr als 1500 Familien Brot und Arbeit finden.

Hast alle Nordseeeineln an der Nordseeufer entlang der schleswig-holsteinischen Küste sollen auf diese Weise wieder mit dem Land verbunden werden. Das wird geschehen zunächst durch die Weiterführung des Solter Dammes über Arnum, Süderog, St. Peter-Örding und Trischen bis Reufeld.

Im Zusammenhang mit diesen Plänen besteht auch die Absicht, die Insel Nordberch durch einen Damm mit dem Festlande zu verbinden, ein Projekt, für das schon genaue Pläne vorliegen und das nur der Bereithaltung der nötigen Geldmittel bedarf. W. Rielenz.

39'



Gr. 2 1/2-5 1/2 Modell 3924-01 (35-38)

Den Studenten für Strapazen diese festen Halbschuhe aus starkem braunem Box mit Zierzunge und kerniger Leder- sohle, die mit Messingstiften gesichert ist.

Die Ferien gehen bald zu Ende. Die Kinder werden wieder in die Schule gehen. Wir haben für Sie eine reiche Auswahl von Schuhen vorbereitet. Breite und bequeme Formen, gutes Oberleder und kernige Ledersohle. Die Kinder sollen nicht in kleinen Schuhen gehen. Der Kinderfuss wächst sehr rasch, nach kurzer Zeit wird der Schuh unbequem und verursacht den Kindern Schmerzen und Schwielen. In die Schule kau- fet ihnen neue Schuhe, sie werden eine grosse Freude haben.

BESUCHEN SIE UNS MIT IHREN KINDERN — WIR WOLLEN IHNEN DAS BESTE EMPFEHLEN !



29'



Gr. 9-11 1/2 Modell 2842-05 (29-34)

Mädchen-Lockschuhe für den Sonntag. Braune Boxschuhe für den Wochentag. Breit in der Spitze um das Wachstum des Kinderfusses nicht zu hin- dem.



Gr. 9-11 1/2 Modell 3162-00 (27-34)

Billige Schuhe aus fettem Leder mit Gummisohle. Für jede Strapaz ein geeignetes Schuhwerk. Sie sind wasserdicht, dauerhaft und für jedermann erschwinglich.



Gr. 2 1/2-5 1/2 Modell 245 (35-38)

Elastische dauerhafte Turn- schuhe mit Chromledersohle, unentbehrlich für Schulkinder und Studenten beim Turnen. Sie halten das ganze Schul- jahr aus.



Gr. 2 1/2-5 1/2 Modell 3224-08 (35-38)

Für Studenten in die Schule und auf den Spielplatz diese festesten Halbschuhe aus gepresstem Dullboxleder mit Gummisohle und Absatz. Sie sind bequem und dauerhaft.



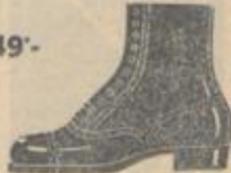
Gr. 2 1/2-5 Modell 4644-15 (35-38)

Spangenschuhe aus Box für Mädchen mit breitem niedri- gem Absatz. Die Ferse und die Spitze sind kombiniert Den Studentinnen in die Schule und für den Sonntag.



Gr. 2 1/2-5 1/2 Modell 1634-22 (35-38)

Braune Box- oder schwarze Lockhalbschuhe mit fein per- forierter Spitze. Sie sind eleg- ant und bequem. Die halb- spitze Form verbürgt ange- nehmes Tragen.



Gr. 9-11 1/2 Modell 2972-22 (27-34)

Den Schulumädchen Schnür- schuhe aus schwarzem Box mit feiner Perforierung ver- ziert. Sie sind bequem und für die kühlen Herbsttage ge- eignet.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Licht im Dienste des Menschen. Der Ab- giong des Lichtes vom Lagerfeuer war die erste Illumination der menschlichen Bedienung. Ein brennender Zweig, der aus dem Feuer heraus- gezogen wurde, war später der Anfang der Fackeln und Kieme. Einen bedeutenden Fortschritt stellt allerdings die Einführung von Kerzen und Petroleumlampen dar. Eine bedeutende Epoche leitet das Gas ein und es liegt in dieser Epoche dessen Nachfolger, das elektrische Licht. Dies hatte jedoch den einen Nachteil, daß sich die elektrischen Lampen nicht übertragen ließen. Aber auch hier wußte der menschliche Scharfsinn Abhilfe zu schaffen, und zwar durch Erfindung von elektrischen Batterien, die für die Taschenlampen benutzt werden. Große Belieb- heit erlangten die Palata-Batterien durch ihre ständig unverändert gleichbleibende und verlässliche Qualität. 1910

Sport • Spiel • Körperpflege

Neue Naturfreundehäuser.

Ein Naturfreundehaus in den Karpaten. Der Gau Lairo der Naturfreunde hat in Neu-Schmieds (Novo Smolodce) in 1010 Meter Höhe ein Heim. Villa Lujza, in Sicht, das einen sehr guten Stützpunkt abgibt. Das Haus ist ganzjährig bewirtschaftet, besitzt acht Betten, zwanzig Matratzenlager und zwanzig Prit- schen mit Strohh. Außerdem baut der Gau im Grenzgebiet am Riefengebirge (Rozmarter Gebiet) ein Schutzhaus.

Kuch im Riefengebirge.

Nach langen Bemühungen ist es den schles- ischen Naturfreunden endlich gelungen, im Riefen- gebirge (schlesische Seite) Fuß zu fassen und einen neuen Stützpunkt zu schaffen. In den bereits bestehenden Häusern in Strahberg, Schmiede- grund, Striegau, Niedrowitz und Weiskowitz tritt nun das Naturfreundehaus in Fortschritt. In der bei Schmiedeburg im Riefengebirge, das am 2. August feierlich eröffnet wurde. In herr- licher Lage und 900 Meter Höhe, steht dort auf sechs Morgen eigenem Grundstüd das neue, für die Zwecke der Naturfreundebewegung ausgebaute An- wesen. Im Koppengebiet gelegen, bildet es den Ausgangspunkt für die prächtigsten Wander- steige des Riefenarbeitsgebietes, die nähere Umgebung darf man ohne Uebertreibung mit als das idealste Stützgebiet des Riefengebirges ansprechen und selbst den Alterssport werden die Naturfreunde unweit ihres Stützpunktes ausüben können.

Sportplätze in Rußland.

Wir bringen nachstehend aus dem Zentralorgan des Russischen Sportverbandes und der Moskauer Sportinternationale „Physkultur und Sport“ eine wertvolle Uebersetzung über russi- sche Sportplatzverhältnisse:

„Die Stadien, Sportplätze, Wasserstationen kosten viel Geld. Man muß mehr Sorgfalt auf- wenden, um diese Einrichtungen für eine längere Zeit zu erhalten. Man muß sie in so einem Zu- stand erhalten, daß sie die Arbeiter anziehen und nicht durch ihr entsetzliches Aussehen, durch zerbrochenes Inventar, ihren Miß- brauch zu anderen Zwecken, ihre empörende Unordnung abstoßen.“

Die Einsicht kommt. Die den kommunistischen Spaltem des Schweizer Arbeiter-Turn- und Sportverbandes gefolgten Sportler haben ein Jahr Zeit gehabt, um über ihre neue Lage nachzudenken und vor allen Dingen darüber, was ihnen der kommunistische Sportverband im Gegen- satz zum Satus praktisch an demokratischen Einrich- tungen geboten hat. Die Ermächtigung über ver- fehlte Hoffnungen kommt im kommunistischen Sportverband recht schnell und klar. Ein gutes Teil der kommunistischen Sportler hat erfahren, daß das Gerade von der Demokratie im neuen Verband mit der Praxis durchaus nicht in Einklang zu brin- gen ist und ist in den alten Verband zurückgekehrt. So sind z. B. in den letzten Wochen in Zürich

der Sportverein Straßenbahner, der Sportverein Nordstern und Union wieder dem alten Verband beigetreten, ebenso in Basel der Verein Fortuna. In Winterthur Adlon, Reinach und in Binningen sind neue Satus-Vereine entstanden.

Kunst und Wissen

Kleine Bühne „Die Labriaspottie“ mit San- dor Kott und Armin Springer. Das Wiener Thea- ter der Komiker bringt in seinem Abschiedsprogramm, das nur noch heute, morgen, Samstag, und über- morgen, Sonntag, wiederholt wird, außer den Schlagern „Der Mondlichter“, „Hollän- der schweigt...“ und „Zwick und Hahn“ die berühmte „Labriaspottie“. Für Jugend- liche nicht geeignet! Anf. 8 Uhr. Vorverkauf: Aus- kunftsstelle Deutsches Haus Graben 26 (Tel. 24687), und beim Fottler des Neuen deutschen Theaters (Tel. 21910).

Aus der Partei

Jugendbewegung.

S. J. Prag, Gruppe 1. Heute sein Wiederabend. Die Musiker werden geben, sich um halb 8 Uhr mit ihren Instrumenten auf der Dufinsel einzu- finden. — Sonntag, Wanderung nach Praglav Treffen früh 7 Uhr, Endstation der fünfer Elek- trischen in Hlubokoy.

S. J. Stoffel. Sonntag Treffpunkt um 7 Uhr früh am Smichover Bahnhof.

Vereinsnachrichten

Ortsgruppe Prag. Das Treffen der Arbeiter-Touristen auf der Pardub- biter Ausstellung findet Samstag u. Sonntag, den 15. u. 16. August, statt. Abfahrt der Teilnehmer vom Masarykbahnhof 14.30 Uhr, Ver- samlung oder Sonntag früh 6.40 Uhr Masaryk- Bahnhof. Unsere Teilnehmer schließen sich den schlesischen Arbeiter-Touristen an. Massenquar- tiele und Betten sind bereit bei der Ortsgruppe der Tschechoslowaken, Pardubice, „Tschechoslowa- ken“ zu bestellen. Fahrpreisermäßigungen- und Eintritts- legitimationen in jedem Reisebüro zu 21 K. Ein- wöchiger Fahrpreis hin- und retour 40 K. — Neues Vereinsheim im Haus der Turner auf der Slovane. Eröffnung desselben am 2. Sep- tember.

Der Film

„Die Million“

Die erste Tonfilm-Operette.

René Clair, dessen stimmungsvoller Willen- film „Unter den Dächern von Paris“ eine im Film nie gekannte Grazie mit spannend realistischer Handlung verband, von bester Musikalität besetzte „Schlager“ den ganzen Dreis von deutschen Ton- film-Operetten aus dem Felde schlagen ließ, hat nun in seinem neuen Film „Die Million“ eine wirkliche Operette geschaffen. Schon nach den ersten Szenen weiß man, woher das künst- lerische Publikum strömt, das Musik und Spiel in diesem Film liebt; es kommt gerademwegs vom Meister der Operette von Offenbach. Manches ist vergüßelt worden und die Aktualisierung des rein Stofflichen bedeutet ja schon eine solche Ver- gitterung; Offenbach schöpft noch aus einer volklichen Bürgerwelt, Offenbachs Kulisien hatten noch natürlichen Stil, während der Hintergrund einer Gegenwartsbildung, auch wenn sie in Paris spielt, das wie keine andere Stadt das Gesicht der Vergangenheit bewahrt hat, doch die Stillsigkeit und Halt der Gegenwart spiegeln muß. Aber trotz allem ist „Die Million“ offensichtlich sogar in ihrer Musik, die etwas von der Sätze bewahrt hat, die in hundert Werken des großen Laubereers gefan- gen ist, und sie ist offensichtlich in Stil, Handlung und vor allem im Geist, der freilich eher Oper-

reifen muß, was ja im richtig französischen Sinne kaum übersehbar ist.

Die Geschichte spielt um ein Los, das ein ver- schuldeter Waler gewonnen und im kritischen Augenblick verloren hat. Nun wird das Los ge- sucht und diese Suche fällt den Film aus. Sie führt in die größte Oper, was der Anlaß zu einer grandiosen Satire auf den Operabetrieb ist. Man laßt Tränen, wenn die jugendliche Sänglerin mit ihren 100 Ario daherwagt, wenn der Tenor den Kronleuchter zittern macht, wenn die Koh- Aus- nahme plötzlich die Maske vom heraldischen Bühnen- bild nimmt und die lächerliche Realität zeigt. Die Gehege der Logik sind in diesem Film wie in jeder Offenbach-Operette aufgehoben. Es geschieht das Unwahrscheinliche, weil gerade dies in der Operen- tenphäre das einzig wahrscheinliche ist. Wir haben Chöre wie bei Offenbach (einen wundervollen Chor der Münchener) und die Menschen singen, tanzen und trinken ohne logischen Grund, lediglich der Gießermäßigkeit der eigenen Welt gehorchend. Es ist in seiner Art der beste Film, den man bisher sah. Er weist neue Wege. Von hier aus kann der Tonfilm den Weg erhobener, ganz großer Kunst gehen! E. F.

Literatur

„Dahn-Europa 1924.“ Eine Biflon. Von Hans Gobsch. Fackelreiter-Verlag, Hamburg- Bergedorf. Es gibt wenige Bücher, die gleich aktuell wären wie dieses. Ein ehemaliger Berufs- offizier, Hauptmann in der deutschen Armee, der einer der wenigen Offiziere ist, die sich geistig und seelisch umgewandelt haben, hat es geschrieben, nein, visionär erlebt. Es schildert, wie ein kleiner Jui- schenfall in dem heutigen waffenstarrten Europa, eine Kappalle genügen kann, um den Scherfrieben in den offenen Krieg zu verwandeln und die Welt in ein Chaos, in Tod und Untergang zu führen. Wieder wie 1914 wird der Balkan zum Ausgangs- punkt der Katastrophe. Ein über Balkanwinkel unansprechbar für Durchschnittsleuten jagt plötzlich Europa aus sommerlichem Dämmern auf. Eine Schieberei zwischen Grenzwehären führt zum Ein- marsch jugoslawischer Truppen auf albanisches Ge- biet, Europas Staatsmänner megen sich ein, jetzt ist Gelegenheit, Sonderwünsche geltend zu machen, der Böhmerband erweist seine Schmach, Flotten und Armeen, die „Kraft ihrer bloßen Existenz ge- labenden Rufen zu vergleichen sind und kraft der- tigenen angesammelten Spannung explodieren, sei es auch nur, um ihr Existenzrecht nachzuweisen“, setzen sich in Bewegung. Fünf Tage genügen, um das Sarcophagvolle wahr zu machen, aber auch, um zahlstehende Städte in giftdampfende Trümmerhaufen zu verwandeln. Erregend schon die Vision der Ge- schehnisse, die zum Kriege führen, ist die Schilder- ung des Einbruchs der feindlichen Hiegerschwär- der über die französischen und italienischen Städte atembeklemmend. Ein Heer fliegender Teufel läßt Gift und Stahl regnen. Millionen Hirne haben nur den einen Gedanken: Rettung — Flucht! Paris: „Kajender Luftdruck einer Dreimillionen- herde, der eine stählerne Arme von Turien auf den Felsen legt! Aufgesprengt sind die Türen der Häuser. Aus den Palästen der inneren Stadt, aus den Rickstofern der Kleinbürger, aus prunkvol- len Villen und aus den schwarzen Löchern der Ar- beiterviertel schießt es und löbt es heraus: Män- ner, die auf Armen und Schultern schreiende Kin- der schleppen, Mütter, die winnertende Säuglinge an ihre pochenden Brüste pressen, weinende Weiber, die Kinderwagen vor sich herziehen, Damen in fofetten Hauskleidern, in Lackshuhen, spitzenbesetzten Nachhemden, die unter übergenorfenen Tüchern und Mänteln hervorflattern; Alte und Kranke, die auf ratternden Handwagen mitgezerrt werden, ein Heer von Radfahrern, Legionen Motorräder, eine hemmungslos anschwellende Flut von Luxuslimou- sines, Lastwagen, von Pferdeschreitern, Rollwagen, Omnibussen und Möbelwagen. Jedes Fahrzeug zum Flagen vollgepackt; auf den Dächern der Autos und Möbelwagen stehen die Menschenleiber. Tausende haben schon Gasmasken aufgelegt, Tau- sende umklamern ihre Gasmasken heimlich unter Mänteln und Umhängen wie ihren letzten Talisman,

Advertisement for PALABA. Text: ES GESCHAH: Die Lichter gingen plötzlich aus u. ein Rufen wurde hörbar. PALABA der Name der Taschenlampen und Batterien, welche viele Stunden gut und verlässlich leuchten. Includes an illustration of a group of people.

Wenn glorige Augen funkeln die glücklichen Bester an... Leben! Wer nimmt Rücksicht auf den Mit- menschen! Sigt nicht während der Tod an der Kehle? Vergeblicher Versuch der Flucht vor dem Größlichen. Ehe er gelingt, erscheinen schon die fliegenden Teufel in der Luft und senden den Tod hernieder. Und wie Paris der Vernichtung an- heimfällt, so werden auch die italienischen Städte zu qualmenden Trümmerhaufen. Eine Biflon, die leichtes zur sprachlichen Wirklichkeit werden kann, als die meisten Menschen ahnen. Dem Verfasser ist ein wahrhaft zeitgemäßes Buch zu danken, ein Buch der Warnung und Mahnung, das nicht nur jene lesen sollten, die den Krieg noch immer als eine Art sportlicher Veranstaltung ansehen und sich einreden lassen, sondern alle, alle, welche die Ge- schichten in ihrer vollen Größe erkennen wollen, von der heute Menschheit und Kultur bedroht sind. r.

Herausgeber: Siegfried Laub. Chefredakteur: Wilhelm Richter. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: „Kolo“ A.-G. Nr. Zeitungs- und Buchdruck. Druck- für den Druck verantwortlich: Otto Doll. Druck- Die Jugendmarkennummer wurde von der Post z. Erlaubnis- erteilt mit Erl. Nr. 15.900/VI/280 bez-Bl.

KINO-PROGRAMM vom 14. August bis 20. August 1931.

Wran-Urania-Kino. „Die Faschingsfee“ nach Kalman. Der amüsante Operettenstoff, glänzend ver- filmt. — Vortreffliche Komikerrollen: Spakali, Verben- Falkenstein. Elegant: Walter Jantsch. M.1. Brächigen Liedern: Anna Ahlers. Dreh- und Intzig: Kamilla Sore-

Wo verkehren wir? Café „Continental“, Prag, Graben

Gastwirtschaft LIDOVÝ DŮM (Gen. Wilhelm Opotný) Täglich Konzert. PRAG II., Hybernská Nr. 7.